

Finale

O-Ton

«Es sind die kleinen Rechthabereien, die eine grosse Liebe zermürben.»

Max Frisch

Nachrichten

Deutlich mehr Besucher am Filmfestival

Biel Mehr als 17'000 Filmfans haben die 18. Ausgabe des Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) besucht. Das Festival, das 50 Filme im Programm hatte, ging am Sonntag in Biel zu Ende. Die Besucherzahlen stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 30 Prozent. In einer Mitteilung vom Sonntag zeigte sich das Organisationskomitee erfreut, dass sich die Besucherzahlen nach zweijähriger pandemiebedingter Pause den Zahlen vor Corona annähernten. Filme von «bemerkenswerter visueller Qualität, starke Themen, ein gefesselter Publikum und spannende Diskussionen» zwischen den Gästen und dem Publikum hätten diese neue Ausgabe geprägt. (sda)

Archiv der Literaturtage nun im Staatsarchiv

Solothurn Das Archiv der seit 1979 bestehenden Solothurner Literaturtage hat im Staatsarchiv des Kantons Solothurn ein neues Zuhause gefunden. Der Verein Solothurner Literaturtage hat dem Kanton die Unterlagen geschenkt. Der Verein habe alle Dokumente zur Entstehung und Geschichte des grössten mehrsprachigen Literaturfestivals der Schweiz der Obhut des Staatsarchivs überlassen, teilte die Staatskanzlei Solothurn am Montag mit. Im Staatsarchiv würden die Dokumente fachgerecht aufbewahrt und auf lange Sicht für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das Archiv der Literaturtage dokumentiert die Vereinsaktivitäten der Jahre 1979 bis 2012. Darin befinden sich unter anderem die Unterlagen der Programmkommission und Drucksachen und Korrespondenzen mit Autorinnen und Autoren. (sda)

Tagestipp



Grosshöchstetten will hoch hinaus

«Aller Tage Abend» In der sechsten Folge der Grosshöchstetten-Saga «Aller Tage Abend» sorgen drei Windräder für Unruhe in der Gemeinde. Das Duo Schön & Gut macht seit 2003 politisch-poetisches Kabarett und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. (sas)

La Cappella, Bern, Dienstag, 20. September, 20 Uhr, weitere Vorstellungen bis 24. September

Schreibende Brüder, vom Schicksal gebissen

Serie Aufgetaucht Der Aargauer Autor Klaus Merz hat seinen Bruder Martin als Lyriker gefördert und das Familienschicksal in «Jakob schläft» literarisch gestaltet.

Ulrich Weber

«Dort wo alles zu Ende ist, / wo der Berg des Todes / seine Pforte öffnet, ist die Welt in der es keine Zeit gibt», schrieb der sechzehnjährige Martin Merz (1950–1983) am 1. April 1966 auf der Schreibmaschine, die Buchstaben zittrig verdoppelt. Durch seinen «Wasserkopf» (Hydrozephalus) war er motorisch schwer beeinträchtigt, Schreiben von Hand war kaum möglich.

Klaus Merz, der fünf Jahre ältere Bruder, selbst ein angehender Schriftsteller, ermutigte den jüngeren, Gedichte zu schreiben. Eine Auswahl wurde 1968 unter dem Titel «Gedichte eines Kindes» publiziert, nur ein Jahr nach Klaus Merz' eigenem dichterischem Erstling «Mit gesammelter Blindheit».

«... vielleicht sind wir in unserer Familie schon zu oft gebissen worden, weil das Schicksal, oder wie man es nennen mag, manchmal noch spitzigere Zähne hat, als Vati's Hundefreunde», schreibt Klaus dem Bruder am 18. September 1969 und bittet ihn, neue Gedichte zu schicken. Unter den Brief zeichnet er ein berührendes Janus-Doppelgesicht, «Deux frères». In einem späteren Interview meint er: «Man muss der Schwerkraft, die einen ständig nach unten zieht, etwas entgegenhalten. Dennoch ist für mich klar: Das Leben ist eine heillose Geschichte.»

Klaus Merz trägt die Familiengeschichte als «Latentes Material» (so ein weiterer Titel) in sich und wird dieses erst Jahre nach dem Tod des Bruders ans Licht bringen und erzählerisch gestalten. «Ob man sich das vorstellen könne», legt er in «Report» (1988) einem Schlachthof-Mitarbeiter mit weissem Gummischurz in blutigem Umfeld in den Mund, «einen Bruder zu haben mit grossen Kavernen im Kopf, in denen unablässig Wortgebilde entstünden, schmal und zerbrechlich wie Stalaktiten oder Stalaktiten, nur wüchsen sie viel schneller als Tropfsteingebilde, lagerten sich aber viel un-



«Deux frères»: Die Korrespondenz zwischen den Brüdern und Martin Merz (unten) beim Schreiben. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

«Das Leben ist eine heillose Geschichte.»

Klaus Merz

Klaus Merz über seine «Schreibtechniken»

Klaus Merz, geboren 1945, lebt in Unterkulm AG. Er schreibt vor allem Kurzprosa und Gedichte. Am 22. September um 18 Uhr ist Klaus Merz mit Martina Clavadetscher zu Gast im Schweizerischen Literaturarchiv und spricht über «Schreibtechniken», begleitet zur Ausstellung «Aufgeschrieben: Stift, Taste, Spracherkennung».

Ausstellung in der Schweizerischen Nationalbibliothek bis 13. Januar 2023



Foto: Yvonne Böhrler

scheinbarer ab: in Stapeln von Papier.»

1997 bringt er das Familienschicksal mit den spitzigen Zähnen nur leicht maskiert in seinem Meisterwerk «Jakob schläft» zu Papier: die Totgeburt des Ältesten, der eigentlich als Jakob getauft werden sollte und auf dem Grabkreuz «Kind Renz» heisst, die Epilepsie des Vaters, die Schwerkraft der Mutter, die so augenfällige Behinderung des jüngeren Bruders – unter den neugierigen Blicken der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner formt das Leid die Familie erst recht zu einer verschworenen Gemeinschaft.

Am Text meisseln wie ein Bildhauer

Bei aller Nähe der Brüder Merz unterscheiden sich ihre Arbeitsprozesse von Grund auf. Während Martin seine Gedichte «mit zwei Fingern» in die Tasten «hackt» und stehen lässt, was einmal geschrieben steht, ist der ältere Bruder Klaus ein Sprachverdichter und -künstler, ein Meister der Andeutung und des Indirekten und Lakonischen, dessen Texte auch nach dem Ende der Latenzzeit erst in langen Überarbeitungsprozessen vollendet werden.

Wie ein Bildhauer meisselt er unentwegt an der Gestalt. Gerade mal 75 Seiten braucht er in «Jakob schläft», um in 22 dichten Kapiteln den Familien-Lebensstoff, «eigentlich ein Roman», zu entfalten. Doch nicht weniger als zwölf Fassungen davon finden sich – mit wechselnden Titeln – in Klaus Merz' Archiv, und noch die zwölfte Fassung weist auf jeder Seite des Ausdrucks Überarbeitungen und Ergänzungen mit Bleistift auf, bis jedes Wort sitzt und das Werk jenen rätselhaft paradoxalen Effekt erreicht, dass wir das unsäglich schwere Familienlos beglückt von der sprachlichen Gestaltung nacherleben.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

«Einen Raum für Hoffnung schaffen»

Literarischer Herbst Gstaad Literatur vermag Angst und Hoffnungslosigkeit überwinden und Brücken bauen zwischen Völkern und Kulturen – das zeigte das Literaturfestival in Gstaad.

Am Literaturfestival «Literarischer Herbst Gstaad» wurde spürbar, wie sehr der Krieg in der Ukraine das Bewusstsein für Zwischenmenschliches, Zusammengehörigkeit und den Willen nach Freiheit und Frieden schärft. Das Saanenland war vier Tage lang das Mekka der Bücherwürmer und Literaten.

Am Eröffnungsabend vom Donnerstag las der Iraker Usama Al Shahmani, der seit 2002 in der Schweiz lebt und seit 2021 Literaturkritiker beim «Literaturclub» des Schweizer Fernsehens ist, aus seinem neuen Buch «Der Vogel zweifelt nicht am Ort, zu dem er fliegt». Er spricht darin

vom Krieg im Iran, von wo er flüchtete, und von der Kraft, die er vor allem in der Natur findet, um der Macht des Hasses und der Zerstörung entgegenzuhalten. Bei einem Wiedersehen mit seiner Familie im Irak sagt der Protagonist zu seiner leidgeprüften, zurückgezogenen Mutter: «Ich weiss nicht, wann wir uns wiedersehen. Bis dahin hoffe ich, dass ihr gegen das freudlose Leben kämpft und einen Raum für die Hoffnung schaffen könnt.»

Geistige Waffe gegen Gewalt

Die Handlung von «Ist hier das Jenseits, fragt Schwein» von Noemi Somalvico spielt auf Er-

den, im Himmel und im Jenseits. In der humorvoll, skurril-aufmüpfigen Geschichte steckt sehr viel Philosophisches. Um das Thema «Freiheit und Frieden» ging es auch in der musikalischen Begleitung durch den Cantate-Chor Zweisimmen, unter der Leitung von Klaus Burkhalter und mit der Pianistin Daniela Spasov.

Der 12. Literarische Herbst war stark vom Krieg geprägt, die Literatur richtet sich vor allem gegen Unterdrückung, Hass und Gewalt und ist Botschaft von Frieden und Freiheit. Es kamen namhafte Autoren und Schriftstellerinnen aus verschiedenen

Ländern und Kulturen, wo Unfreiheit und Unterdrückung herrscht, zum Zug, so Catalin Dorian Florescu, Michail Schischkin, Ilma Rakusa (Poesie) und Katja Petrowskaja, die anhand von genauesten Betrachtungen von Fotografien die Geschichten, die sich hinter einem Bild verbergen, sichtbar werden lässt. Daneben ging es um andere grosse Themen, zum Beispiel Umwelt, Zwischenmenschlichkeit und Liebe. Es lasen Rolf Hermann, Marianne Künzler, Claudio Landolt und Julia von Lucadou.

Die in der Schweiz als Literaturkritikerin, Essayistin und Do-

zentin tätige Friederike Kretzen, die auch eindrücklich ihren Roman einer Reise, «Bild vom Bild vom grossen Mond», vorstellte, beschloss das gelungene Literaturfestival mit einem Gespräch mit der Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin und Kuratorin Christa Baumberger über die 1996 verstorbene Adelheid Duvanel aus dem Baselland, die als Malerin und Autorin wirkte und erst kürzlich wiederentdeckt wurde. Ein Buch mit sämtlichen Erzählungen von Duvanel hat Kretzen unter dem Titel «Fern von hier» zusammengetragen.

Lotte Brenner